

Frau Holle

07.11.2014, Episode 43

Andrea erzählt (D)

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, herzlich willkommen zur Sendung «Andrea erzählt» vom 7. November 2014. Als Erstes möchte ich Ihnen kurz eine tolle Neuigkeit erzählen: Die PodClub App ist da! Ab sofort können Sie mit unserem Podcast noch mobiler und einfacher fünf Sprachen lernen – gratis und sogar offline. Es würde uns sehr freuen, wenn auch Sie diese neue Funktion nutzen würden. Und so geht's: Im App Store oder bei Google Play herunterladen und los geht's!

Der November ist der unbeliebteste [1] Monat des Jahres. Es gibt meistens viel Nebel und der Winter ist auch noch nicht richtig da. Aber ich habe ihn sehr gern. Für mich ist der November wie eine Pause zwischen den Jahreszeiten. Das Einzige, was mich daran stört: Seit der Klimaerwärmung ist man nicht mehr sicher, ob Winter und Schnee danach überhaupt kommen werden. Das ist sehr schade. Und schuld sind wir Menschen. Darum habe ich heute ein Märchen ausgesucht, bei dem es umgekehrt ist: Hier sind es die Menschen, die machen, dass es schneit. Es heisst «Frau Holle» und ist eigentlich kein Schweizer Märchen. Aber ich finde, es passt hier trotzdem. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen!

Es war einmal eine reiche Witwe [2]. Sie hatte eine Stieftochter [3] und eine eigene Tochter. Beide Mädchen hiessen Marie, doch sie waren so verschieden, wie Tag und Nacht [4]. Die eine Marie war schön, lieb und fleissig. Die andere war hässlich, böse und faul. Doch die Witwe liebte nur die böse Marie. Denn sie war ihre eigene Tochter.

Darum war sie sehr gemein [5] zu der schönen Marie. Diese musste den ganzen Tag hart arbeiten. Und wenn sie das ganze Haus geputzt hatte, sagte die Witwe: «So, du dummes, faules Kind. Jetzt gehst du zu dem Brunnen hinter dem Haus und spinnst [6] mir Wolle, bis es dunkel wird.» Einmal spann die schöne Marie so lange, dass ihre Hände davon ganz blutig waren. Da fing sie an zu weinen und sagte: «Oh, jetzt ist die ganze Wolle rot. Wenn die Stiefmutter [7] das sieht, wird sie mich wieder schlagen. Ich werde versuchen, alles zu waschen.» Die schöne Marie hielt das blutige Wollknäuel [8] ins Wasser. Doch da fiel es ihr aus der Hand und verschwand im Brunnen. Die schöne Marie hatte solche Angst vor der Stiefmutter, dass sie selbst auch hinein sprang.

Sie fiel sofort in einen tiefen Schlaf. Und als sie wieder erwachte, lag sie auf einer grünen Wiese. Auf dieser wuchsen wunderschöne Blumen und über ihr schien die Sonne. Die schöne Marie setzte sich auf und sah einen kleinen Backofen. Er war voller Brote und es roch wunderbar. Plötzlich riefen die Brote im Backofen: «Ach, hol uns raus, hol uns raus, sonst verbrennen wir! Wir sind schon längst fertig gebacken!» Da rannte die schöne Marie zum Ofen. Sie rief: «Liebe Brote, habt keine Angst, ich hol euch raus.» Sie nahm das Holzbrett neben dem Ofen, und nahm damit vorsichtig ein Brot nach dem anderen heraus.

Dann ging die schöne Marie weiter und kam schon bald zu einem Baum. Er war voller Äpfel. Sie riefen ihr zu: «Bitte schüttele [9] den Baum, schüttele den Baum. Wir Äpfel sind reif. Sonst gehen wir kaputt.» Die schöne Marie rief: «Habt keine Angst, ich hole euch alle herunter.» Sie schüttelte den Baum sorgfältig, bis jeder Apfel sanft auf den Boden gefallen war. Nun legte sie jeden einzelnen in den Korb, der dort stand.

Dann ging sie weiter und kam zu einem kleinen Haus. Aus dem Fenster schaute eine alte Frau heraus. Ihre Zähne waren so gross, dass die schöne Marie erschrak und wegrennen wollte. Aber die alte Frau rief mit lieber Stimme: «Schöne Marie! Du musst keine Angst haben. Ich bin Frau Holle. Bitte bleib doch bei mir. Wenn du jeden Morgen meine Kissen gut schüttelst, wirst du es gut bei mir haben.» Weil die Alte so freundlich war, ging die schöne Marie zu ihr.



Schon am nächsten Morgen zeigte Frau Holle ihr, wie sie die Kissen richtig schütteln musste. Sie sagte: «Wenn du das gut machst, dann schneit es oben auf der Welt und alle Kinder sind glücklich.» Die schöne Marie schüttelte jeden Morgen die Kissen so lang, bis es auf der Welt wunderbar schneite. Dafür war Frau Holle sehr gut zu ihr und gab ihr jeden Tag viel Liebe und Essen. Trotzdem wurde die schöne Marie nach ein paar Tagen traurig. Sie ging zu Frau Holle und sagte: «Liebe Frau Holle, es tut mir so leid. Hier habe ich ein schönes Leben und zuhause ist es schlimm. Ich weiss auch nicht warum, aber ich habe trotzdem Heimweh [10] nach meiner Stiefmutter und meiner Stiefschwester.»



Frau Holle sagte: «Du bist ein liebes Kind. Es gefällt mir, dass du wieder nach Hause möchtest, auch wenn es dort nicht schön ist. Du hast ein wirklich gutes Herz. Und weil ich so zufrieden bin mit dir, werde ich dich selbst nach oben bringen.» Frau Holle nahm die schöne Marie bei der Hand und brachte sie zu einem grossen Tor [11]. Das Tor öffnete sich und Frau Holle sagte: «Ich wünsche dir ein schönes Leben, du liebe Marie. Bleib so gut, wie du bist. Und jetzt geh.» Sobald Marie unter dem Tor stand, regnete es Gold auf sie hinunter. Es blieb überall an ihr hängen, bis sie ganz voller Gold war. Frau Holle sagte: «Das darfst du behalten, du hast es verdient [12].» Dann schloss sich das Tor und plötzlich stand die schöne Marie neben dem Brunnen beim Haus. In der Hand hielt sie das Wollknäuel. Sogar es war jetzt goldig. Der Hahn [13] sah sie als Erstes und rief: «Kikeriki, unserer goldene Marie ist wieder hier.»

Da kam die Stiefmutter schnell. Sie wurde plötzlich richtig nett und rief: «Ach, meine liebste Gold-Marie, ich bin so froh, dass du wieder da bist. Wir waren ja ganz traurig. Aber jetzt erzähl uns, woher du all das Gold hast.» Die schöne Marie erzählte alles. Und als die Stiefmutter das hörte, sagte sie zu ihrer hässlichen Marie: «So, jetzt bist du dran.» Sie nahm ein Messer und schnitt ihre Tochter in den Finger, damit das Wollknäuel blutig wurde. Dann warf sie es in den Brunnen hinein und ihre Tochter gleich hinterher.

Diese fiel sofort in einen tiefen Schlaf. Und als sie wieder erwachte, lag sie auf einer grünen Wiese. Um sie herum wuchsen wunderschöne Blumen und über ihr schien die Sonne. Die faule Marie setzte sich auf und schaute sich um. Da sah sie einen kleinen Backofen. Er war voller Brot und es roch wunderbar. Plötzlich riefen die Brote im Backofen: «Ach, hol uns raus, hol uns raus, sonst verbrennen wir! Wir sind schon längst fertig gebacken!» Da rief die faule Marie: «Ihr dummen Brote, ich bin doch nicht blöd. Ich will mir doch nicht die Finger verbrennen.» Sie stand auf und ging an den armen Broten vorbei.

Dann ging sie weiter und kam schon bald zu dem Baum. Er war wieder voller Äpfel. Sie riefen ihr zu: «Ach, schüttle den Baum, schüttle den Baum. Wir Äpfel sind reif. Sonst gehen wir kaputt.» Die faule Marie rief: «Denkt ihr ich bin blöd? Ich habe keine Zeit für dumme Äpfel, ich bin hier, um mein Gold zu holen.»

Dann ging sie weiter und kam zu dem kleinen Haus der Frau Holle. Doch die faule Marie erschrak nicht. Sie sagte nur: «Jaja, ich weiss, Sie haben hässliche Zähne. Aber das macht mir keine Angst. Ich will für Sie arbeiten und dann will ich mein Gold.» Da sagte Frau Holle: «Gut, wir werden es versuchen.» Und wirklich, am ersten Tag schüttelte die faule Marie die Kissen fleissig aus. Doch schon am zweiten Morgen gab sie sich keine Mühe mehr und am dritten Tag stand sie gar nicht mehr auf. Sie sagte zu Frau Holle: «Ach, lass mich doch in Ruhe, du alte Hexe. Ich will mein Gold und dann geh ich wieder heim.»

Da sagte Frau Holle: «Du hast recht Marie. Es ist Zeit, dass du gehst. Ich werde dich zum Tor bringen. Dort bekommst du, was du verdienst.»

Die faule Marie war sehr zufrieden und ging mit Frau Holle zum Tor. Aber als sie darunter stand, kam kein Gold von oben, sondern ganz viel schwarzes Pech [14]. Es klebte überall an der faulen Marie. Frau Holle sagte: «Das darfst du behalten, du hast es verdient.» Dann schloss sich das Tor und die faule Marie stand neben dem Haus. In der Hand hatte sie ein schwarzes Wollknäuel.

Als der Hahn sie sah, rief er laut: «Kikeriki, die Pech-Marie ist wieder hier.» Die Stiefmutter kam schreiend aus dem Haus. Die beiden probierten, das Pech wieder abzuwaschen. Doch es nützte alles nichts. Das Pech blieb ein Leben lang an ihr kleben und jeder konnte sehen, was für ein Mensch sie war.

Das Märchen ist natürlich schrecklich moralisch [15]. Die Guten bleiben gut und die Schlechten bleiben schlecht. Das ist hart. Aber trotzdem habe ich es als Kind sehr geliebt. Ich wollte natürlich immer die Gold-Marie sein. Das ist wohl die schlaue Idee des Märchens: Es macht den Mädchen Angst und alle wollen fleissig und brav sein. Aber das war mir nicht so wichtig. Viel besser hat mir gefallen, dass Menschen in dieser Geschichte Schnee machen können. Und noch heute denke ich jeden Morgen daran, wenn ich

meine Kissen ausschüttele —sogar im Sommer. Es wäre ja auch toll, wenn es wirklich klappen würde. Ich wünsche es uns allen! So, und nun würde es mich sehr freuen, wenn Sie auch am 21. November wieder auf www.podclub.ch mit dabei sind, wenn es heisst «Andrea erzählt». Dann erzähle ich Ihnen wieder das Neueste von Joanne und Jonathan. Bis dahin wünsche ich Ihnen viel schönen Schnee und einen fröhlichen Tag. Auf Wiederhören!

Glossar: Andrea erzählt (D)

[1] **unbeliebt**: nicht geliebt, nicht populär

[2] **Witwe**: Frau, deren Mann gestorben ist

[3] **Stieftochter**: Tochter, die eigentlich nicht die eigene ist (hier: Tochter des verstorbenen Mannes)

[4] **so verschieden wie Tag und Nacht**: extrem unterschiedlich

[5] **gemein**: hart, ungerecht

[6] **spinnen**: aus etwas (meist Wolle) feine Fäden machen

[7] **Stiefmutter (die)**: Mutter, die nicht die eigene Mutter ist, meist aus einer zweiten Heirat des Vaters

[8] **Wollknäuel (das)**: eine Kugel aus aufgerollter Wolle

[9] **schütteln**: mit etwas wackeln, zum Beispiel mit einem Ast, damit Obst herunterfällt

[10] **Heimweh (das)**: Sehnsucht nach zuhause oder nach bestimmten Menschen

[11] **Tor (das)**: grosse Türe

[12] **etwas verdienen**: das Recht auf etwas haben, weil man dafür gearbeitet hat oder sonst etwas getan

[13] **Hahn (der)**: männliches Huhn

[14] **Pech (das)**: sehr klebrige, schwarze Masse, zum Beispiel zum dicht machen von Booten

[15] **moralisch**: nach eine strengen Moral, Wertvorstellung